

„Und a Waldbua bin i...“

VON ERNST SCHUSSER

„... und a Walddeandl liab i!“ Dieses im auswendigen Singen in Altbayern auch heute noch mit unterschiedlichen Strophen (Vierzeilern) bekannte Volkslied soll heute nicht aus dem Grund interessieren, weil es auf Waldbewohner hinweist, sondern weil es etwas über das Verhalten Bua und Deandl oder Frau und Mann im Volkslied aussagen kann. Natürlich sind die folgenden Ausführungen nicht allgemeingültig für das Verhältnis der Geschlechter in den überlieferten altbayerischen Liedtexten – aber es handelt sich um einen bemerkenswerten Teilaspekt:

In der Regel gehen die meisten Kommentatoren/ Kommentatorinnen zu Volksliedern und überliefertem Volksgesang immer wieder davon aus, dass die Texte der im Wirtshaus oder bei anderen geselligen Gelegenheiten gesungenen überlieferten Lieder stark männerbezogen und damit „frauenfeindlich“ sind. Bei Betrachtung einer Vielzahl von Liedertexten kann man diese Beurteilung durchaus als

oberflächlich bezeichnen. Al-lein in unserem Lied vom „Waldbua“ und „Walddeandl“ ist ein sehr differen-

Und a Waldbua bin i



1. Und a Wald-bua bin i und a Wald-dean-dl liab i,



bin a Bua, a Jun-ge, schleich im Holz-schlag u-ma.

2. Aba Dirndl, sei gscheid,
liab an Buam, der di freut.
Liebst an Buam mit an Geld,
hast koa Freud auf der Welt.

3. Aba Dirndl, mei, mei!
Wer werd denn gar a so sei!
Wenn du gar a so bist -
is mei Hergehn umst.

4. Aba Dirndl, mei liabs,
wannst mi Zithern schlagen liadst!
Wannst mi heiratst, mei Bua,
kannst die Zithern schlagen gnu.

5. Aba Dirnel, geh, geh,
In da Fruah an Kaffee,
zu Mittag saß i Ruam,
und auf d'Nacht an schön Buam.

6. Und a Bier in am Faß,
trink ma's aus, is a Gspaß.
Und zwoa Dirndln im Bett:
wenn oans schlaf, hat's ander' nett.

7. Du sagst allweil vom Treubleibn,
du sagst allweil vom Liabn,
du sagst allweil vom Vögelfang',
aba i siach nia koan fiagn!

Nachsang:



Schmalz in da But-tn, Loahrn in da Gruabn, lus-tig san d'Holz-ha-ckerbuam,



san's im Berg o-der im Tal, lus-tig san sie ü-ber-all

Im ganzen süddeutschen Sprachraum ist mit immer anders zusammengestellten Vierzeilern das Liedmotiv „Und a Waldbua bin i“ bekannt. Im Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg beinhaltet die entsprechende Liedmappe in der Gruppe XI d. Beispiele aus der Schweiz, Österreich, Bayern, Böhmen, Baden-Württemberg und den deutschen Sprachräumen in Ungarn, Jugoslawen, Rumänien, Bolland und Tschechien/Slowakei. Wir haben hier Vierzeller von Aufzeichnungen aus Oberbayern, Niederbayern und dem Böhmerwald zusammengestellt. Westl Fandler (1915-1991) gibt im „Lebhaftigen Liederbuch“ (Erfurt 1938, S. 266 ff.) an, daß seine Mutter in Bergem-Chiemgau dieses Lied gesungen habe und es seit ca. 1890 kannte. Dort steht es in der Fassung, die der „Wimmerbauerfranz“ von West im Winkel gesungen hat. Auch der Nachgesang findet sich dort. Die Textfassung von den lustigen Holzhackerbuam stammt nach Angabe Fandler's in seinen „Oberbayerischen Liedern“ (München 1988, S. 76) aus Wirtshäusern in Bergen. EBS.

ziertes Bild der Geschlechter gezeichnet – wobei in mehreren Bereichen die Männer nicht gut wegkommen.

In der zweiten Strophe erhält das Mädchen – von wem auch immer – den Hinweis, dass die Heirat mit einem reichen Mann zumindest kein Honigschlecken für die Frau ist. Damit wird den Mädchen in der Strophe nahe gelegt, finanzielle Versorgung und Freude am Leben gegeneinander abzuwägen – und es wird suggeriert, dann doch von der Heirat aus Besitzgründen Abstand zu nehmen. Dies geschieht wohl zum Missfallen der einschlägigen Männerwelt!

In der dritten Strophe weist das Deandl wohl das (vielleicht stürmische) Liebesverlangen des Buam eher zurück. Dafür vergnügt sich der Bua in der sechsten Strophe mit zwei Mädchen: Wohl nicht bildlich gesehen in einem Bett – aber wohl als zeitgleiche Liebschaft. Ein älterer Sänger aus dem Chiemgau hat zu dieser Strophe gemeint, dass es vielleicht den Mädchen gefallen könnte, wenn ein aufdringlicher Bua nicht immer das gleiche Mädchen bedrängt.

Das Mädchen hat die Auswahl über seinen Partner und den Zeitpunkt des Liebesspiels! – Diese Meinung wird in vielen mehr oder weniger erotischen Volksliedstrophen oder Vierzeilern vertreten: In unserer sechsten Strophe erwartet oder „angelt“ sich das „Dirnel“ nach einem eher ärmlichen und nach heutiger Jugendsprache „uncoolen“ Tagesablauf (saure Rüben als Mittagessen) am Abend einen „schönen Buam“. In der vierten Strophe bittet der Bua das Dirndl um ein erotisches Rendezvous mit Liebespiel („Zitherschlag“) – das Dirndl verlangt davor aber zumindest ein einlösbares Eheversprechen!

Am schlechtesten weg kommt der Bua in der siebten Strophe: Er redet immer von Treue, Liebe und Liebespiel („Vögelfang“) – aber das Mädchen ist deutlich unzufrieden mit seiner diesbezüglichen Leistung: „... aba i siach nia koan fiagn!“ Hier folgen wohl den männlichen Worten zu wenige Taten.

Wie das Lied vom Wald-buam zeigt, wird in manchen überlieferten Volksliedtexten der „Kampf der Geschlech-

ter“ auch von weiblicher Seite ausgeführt – teils mit deutlicher Sprache. Dazu passt auch die Erkenntnis, dass der Kiem-Pauli als Vorsänger der meisten stark-erotischen Lieder in seiner „Sammlung Oberbayerischer Volkslieder“ (München 1934) nicht Männer, sondern Frauen benennt.

Wer mehr über das Verhältnis zwischen Frau und Mann im Volkslied erfahren will, kann am Samstag, 21. Juli, nach Rosenheim kommen. Von 10.15 bis 12 Uhr findet in der Fußgängerzone heuer am Max-Josefs-Platz vor dem Nepomukbrunnen das alljährliche Moritaten- und Balladensingen statt, zu dem das Stadarchiv Rosenheim und das Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern einladen. Hier hat man bei den altüberlieferten Balladen aus dem 17. und 18. Jahrhundert oder den neueren Moritaten aus dem späteren 19. Jahrhundert die Gelegenheit, das jeweilige Verhältnis der Geschlechter in den zeitgenössischen Liedern zu erfahren. Und so viel sei verraten: Bei den alten Balladen kommen die Männer oftmals nicht gut weg!